

Peter Rosegger gestorben.

Kriegslach, 26. Juni.

Peter Rosegger ist heute mittag gestorben.

Die betrübende Nachricht wird, obwohl sie bei dem bekannt gewordenen leidenden Zustand des Dichters nicht unerwartet kommt, überall schmerzlichste Teilnahme auslösen. Peter Rosegger, der am 31. Juli 1843 zu Aipl bei Kriegslach in Steiermark geboren wurde, ist Ende April d. J. bettlägerig geworden und hat sich seit dieser Zeit, obwohl des Bitteren eine vorübergehende Besserung in seinem Befinden eintrat, nicht mehr erholen können. Der Dichter wird seinen letztwilligen Wünschen gemäß in einfacher Weise auf dem Kriegslacher Ortsfriedhofe bestattet werden.

In der Waldheimat.

Wie eine grüne, waldbumrauschte, steirische Dorfgeschichte lieft sich die Beschreibung der Jugend Roseggers. In Aipl bei Kriegslach geboren. Das waren 23 arme, im Wald verstreute Hütten und heute sind ihrer wohl noch weniger, denn der Jagdherr will seit geraumer Zeit die kleine Kotte entflecken und Wald und Wald wachsen lassen. Das hat dem Dichter viel Herzweh bereitet, er hat es aber nicht verhehlen können. Der Vater ein ernster, strenger, in zäher Arbeit und ständigem Kampf mit dem steinigen Ackerland und allerlei Unglückschlägen einsilbig gewordener Mann, die Mutter weich und lieblich, wie Goethes Mutter eine Lieberfängerin und Märchenerzählerin.

Diese ersten Jugendjahre Roseggers spiegeln sich in der Selbstbiographie des Dichters wider, in der es heißt: „Als ich mich auf dieser Erde fand, war ich ein Knabe auf einem schönen Berge, wo es grüne Matten gab und viele Wälder, und wo, soweit das Auge trug, andere Berge standen, die ich damals kaum angeschaut haben werde. Ich lebte mit Vater und Mutter und etlichen Knechten in einem alten, hölzernen Hause, und es gab in Hof und Stall, auf Feld und Wiese und im Walde immer alle Hände voll zu tun, und das Arbeiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht war etwas ganz Selbstverständliches, sogar schon bei mir, und wenn ich auf dem Acker mit Steinen, Erde und Holzstücken und so weiter spielte, so hatte ich immer Angst, des Vaters kernige Stimme würde mich jetzt und jetzt zu einer Arbeit rufen. Ich habe das Spiel mit Hast getrieben, um es noch vor der Arbeit zu Rande zu bringen, und ich habe die Arbeit mit Hast vollbracht, um wieder zum Spiele zu kommen. Und so hat sich eine gewisse Eilfertigkeit in mein Wesen eingewachsen, der — war es im Studium oder im Schaffen — die Geduld nicht immer die rechte Wage hielt.“

Der Bub hütet das Vieh auf den Almen, träumt den Wollen nach. Er war nicht der erste und nicht der letzte Waldbub, der solcherart ein Dichter zu werden begann: vor ihm ist es einem Adalbert Stifter so gegangen und nach ihm manchem anderen. Ein vazierender Schulmeister lehrt ihm Schreiben und Lesen. Nach dem Tode des Lehrmeisters übernimmt der Schüler selber das Amt und der kleine Peter läßt die Buben und Mädchen zu sich in die Schule ein. Aber sein Ansehen ist zu gering und sie bleiben bald wieder aus. Was soll nun aus dem Heranwachsenden werden? Eigentlich hätte er als der Älteste von den sieben Kindern den väterlichen Hof übernehmen sollen. Aber er war für die Bauernarbeit zu schwach, zu „kleber“. Aus Studieren wurde wohl auch gedacht, aber dazu hatte man zu wenig Geld. Also kam das Bublein zum Schneidermeister Naz in die Lehre und lernte nun schlecht und recht mit der Nadel hantieren und den Bauersleuten die steifen Lodenjoppen anmessen. Vier Jahre lang zog er mit seinem Meister durch das Waldland und arbeitet in 87 Höfen „auf der Ster!“ „Das war meine Hochschule, in der ich das Bauerntum im Ganzen und Einzelnen kennen lernte“, sagte er selbst. Wer Lust hat, zu sehen, wie ein Dichter nadelte, der kann es noch tun: das einzige, von Peter Rosegger genähte Kleidungsstück, das noch erhalten ist, hat sein Freund Toni Schrauf in Mürzzuschlag im Roseggerstübel aufbewahrt.

Roseggers erste Arbeiten.

Während dieser Schneiderzeit aber entstanden, meist streng heimlich gehalten, denn der Meister schalt und die Leute spotteten, eine Menge von Geschichten und Gedichten und eines Tages nahm sich der Geselle einen Mut und schickte einiges davon an die „Grazer Tagespost“. Man verlangte mehr zu lesen. Jetzt schickte er 15 Pfund Schriften, die sein Firmpat in einem Buchelkorb nach Graz bringen mußte. Der Chefredakteur der „Tagespost“, Dr. Swoboda, schrieb ein Feuilleton über den jungen Walddichter und er war „entdeckt“, wie man zu sagen pflegt. Zunächst hieß es für ihn, die lückenhafte Bildung zur Not ergänzen, zu welchem Zwecke er die Handelsakademie besuchte. Sein erstes Buch, mundartliche Dichtungen, trug den Namen „Zither und Hackbrett“, erschien im Jahre 1869 und Robert Hamerling gab ihm das Geleit in die Doffentlichkeit.

In vollem Schaffen.

Bald folgten andere Mundartdichtungen „Tannenhartz und Fichtennadeln“ und ein Jahr später die Sittenbilder „Volkleben in Steiermark“. Nun folgten in raschem Flusse Erzählungen, Novellen, Romane. Die gelesenen und gelungensten davon sind wohl „In der Einöde“, „Seidepeters Gabriel“ und „Die Schriften des Waldschulmeisters“. Rosegger ist zeitlebens ein ungemein fleißiger Mann gewesen. Die Zahl seiner Bücher ist schon höher als auf siebzig gestiegen. Den breitesten

Maß in ihnen nehmen Jugenderzählungen, Skizzen und Schildereien aus der Steiermark ein, daneben Romane, die allerlei lehrhafte Ziele verfolgen, wie etwa „Erdseggen“, in welchem ein Großstädter, der sich einer Wette zuliebe, ein Jahr einem Bauern als Knecht verdingt, bei der harten Arbeit und im Umgange mit der Natur seinen Herzensfrieden wiederfindet. Oder „Jakob der Letzte“, diese schmerzliche Dichtung über die Tragik des niedergehenden Bauernstandes. Wie hoch Rosegger vom Bauernstande dachte, aus dem er hervorgegangen war, das hat er erst kürzlich in der während der Kriegszeit entstandenen Flugchrift „Heim zur Scholle“ wieder ausgedrückt. Weniger erfreulich erscheinen uns jene seiner Werke, mit denen er sich auf Gebiete wagte, die ihm fremd und wenig vertraut waren. So weht über „Martin der Mann“ eine ziemlich kühle Luft und gegen sein Jesubuch „I. N. R. I.“ sind der berechtigten Einwendungen genügend erhoben worden. Ebenso stört in mancher seiner Erzählungen ein verletzender erotischer Ton, der sich schlecht in den ländlichen Rahmen seiner Motive fügt. Auch der Bühne hat er eine Dichtung geschenkt: das Volksstück „Am Tage des Gerichts“, das auch in Wien mehrfach gespielt worden ist, dessen Erfolg den Dichter jedoch nicht darüber hinwegtäuschen konnte, daß sein eigentliches Gebiet doch die Novelle, der Roman, die Skizze war.

Voll bodenständiger Kraft hat Rosegger aus seiner Waldheimat, die für ihn sein ganzes Sein bedeutete, geschöpft. Ihr widmete er in innigen Empfinden jene Worte, die die Vorhalle der Waldschule in Aipl zieren:

o Waldheimat trau,
Von Abnen besaur,
Von Eltern geweht,
Von Kindern erneut,
Gott segne dein Erdreich,
Gott segne den Fleis,
Erleuchte den Landmann,
Auf daß er weiß
Und oft wohl bedenkt
Und nimmer veräißt,
Wie treu und heilig die Heimat ist.

Die Gründung des „Heimgartens“. — Roseggers deutsche Schularbeit.

Eine Herzensangelegenheit war dem Dichter die Gründung und Führung der Zeitschrift „Heimgarten“, die vor einigen Jahren sein Sohn übernommen hat. Eine volkstümlich-literarische Monatschrift, die jedoch, obwohl sie in den ersten Jahren die besten Mitarbeiter hatte, niemals über die Grenzen der Steiermark, geschweige denn über die österreichischen Grenzen hinaus Bedeutung erlangte. Für immer unergessen wird dem Dichter der Dienst sein, den er der deutschen Schule in den bedrohten Sprachgrenzgebieten durch die Sammlung von mehr als drei Millionen Kronen geleistet hat. An Ehrungen hat es ihm zeitlebens nicht gefehlt. Zu seinem 60. Geburtsfest hat ihn die Universität Heidelberg zum Ehren doktor ernannt als einen Mann, der, wie es im Diplom heißt, „immer auf dem Posten war, wenn es galt, deutsche Sprache, Sitt und Erziehung auf der Grenzwaacht tapfer zu verteidigen“. Und die hohe Auszeichnung, die ihm kaiserliche Gnade erst vor wenigen Wochen verlieh, ist noch in allgemeiner Erinnerung.

Die letzten Jahre des Dichters.

In wenigen Wochen wäre er fünfundsiebzig Jahre alt geworden. Aber daß er diesen Tag erleben würde, hat eigentlich niemand so recht zu hoffen gewagt, denn seit längerem wußte man, daß es schlecht um ihn stand. So recht gesund war er eigentlich schon seit vielen Jahren nicht mehr und seine letzten Vorlesungen in Wien vor etwa fünfzehn Jahren hat er schon sehr gegen den Willen seines Arztes abgehalten, der ihm die geliebten Vorlesereisen untersagte. Auch mit dem Bergsteigen war es schon seit Jahrzehnten nichts mehr und seit einigen Jahren, als die Augen ihren Dienst verweigerten, mußte gar das Büchellefen auf das aller notwendigste Maß beschränkt werden. Das Büchelschreiben, das hatte sich allerdings noch nicht aufgehört und sicher werden seine Söhne, deren einer selber ein Dichter ist, sein „Heimgärtner Tagebuch aus der Kriegszeit“, in dem sich mancher weise, kluge, von immer noch ungetrübt scharfer Beobachtung zeugende Satz findet, sammeln und als seiner Werke letztes an den Schluß der langen Reihe setzen.

Wir beklagen Roseggers Tod als den Heimgang eines echten Dichters, der die Eigenart und Schönheit seiner Heimat mit weithin vernehmbarer Stimme verkündete. Seine Bücher sind in alle möglichen Sprachen übertragen worden und haben beispielsweise in Frankreich hohe Auflagen erlebt. Ueberall werden seine Schriften als starker Ausdruck unserer deutschösterreichischen Volksart, insbesondere des österreichischen Volkstums empfunden. Seine Dichtungen, aus dem ewig jungen Born des Volkstums und der Natur geschöpft, stehen himmelhoch über den Hervorbringungen der jeweiligen literarischen Moden die, während der fünfundsünfzig Jahre, in denen Rosegger arbeitete, wer weiß wie oft gewechselt haben. Angesichts dieses hohen Lobes, das wir dem heimgegangenen Volksdichter, weit aus dem gelesesten deutschen Erzähler unserer Zeit, freudig spenden, müssen wir auch des bitteren Tropfens gedenken, der uns manchen quellreichen Trunk aus seinen Schriften vergällt. Rosegger hat das Schaffen seiner besten Mannesjahre leider in den Dienst der „Los-von-Rom“-Bewegung gestellt und in vielen seiner Romane und Erzählungen, beispielsweise in den „Gottschern“, im „Höllbart“, sind genau die Anschauungen und Schlagworte wiederzufinden, mit denen damals die Feinde der Kirche die Gemüter zu verhexen wußten. In den letzten Jahren seines

Lebens mag der Dichter wohl schon gefühlt haben, wie weit er sich damals von der tiefgläubigen, streng katholischen Art seines Stammes und seiner Herkunft abtreiben ließ, er mag dies, wie aus manchen seiner Äußerungen und Taten in der letzten Zeit geschlossen werden darf, bedauert, ja bereut haben, ohne es freilich ändern zu können. Wenn uns diese Tatsache auch das Andenken an Rosegger trübt und den Genuß vieler seiner Werke unmöglich macht, so wollen wir doch dankbar des Guten eingedenk sein, das er treuen Herzens, ein liebevoller Sohn seiner steirischen Heimat, ein deutscher Österreicher, gewirkt hat.

Trauerkundgebung im Wiener Gemeinderat.

Zu Beginn der heutigen Gemeinderatsitzung machte Bgm. Dr. Weiskirchner folgende Mitteilung, die von den versammelten Gemeinderäten stehend angehört wurde:

Heute mittag ist in Kriegslach Peter Rosegger, ein großer deutscher Dichter und Denker, im 75. Lebensjahre dahingeshieden. Wer den Lebensgang Roseggers überblickt, findet in ihm den treuesten Sohn des deutschen Volkes in Österreich (lebhaftest Stimmung), den begeisterten Sanger seiner Waldheimat und einen tiefführenden, für alles Edle, Hohe und Schöne begeisterten Mann. Der Wiener Gemeinderat hat durch Erheben von den Sitzen seiner tiefen Trauer über das Hinscheiden des Gefeierten Ausdruck gegeben und Sie erlauben, daß ich namens des Gemeinderates den Angehörigen ein Kondolenztelegramm übermittle.

Das Telegramm, das an den Sohn des Verbliebenen Dr. Sepp Rosegger gerichtet ist, lautet:

Der ebentagende Wiener Gemeinderat steht unter dem erschütternden Eindruck der Nachricht von dem Heimgange Peter Roseggers. Die Wiener Bevölkerung fühlt in diesem Augenblicke die ganze Größe des Verlustes und betrauert den Tag, der uns den gottbegnadeten Dichter unserer deutschen Heimat entriß. Unsterblich werden seine Werke ein kostbarer Schatz bleiben für unsere Kinder und Enkel und werden die Liebe wachhalten, die dem Verewigten folgen wird, solange deutsche Herzen in unseren Landen schlagen. Im Namen des Wiener Gemeinderates der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erlaube ich mir die tiefste Teilnahme der Wiener Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner.

Weiters hat Bgm. Dr. Weiskirchner verfügt, daß auf dem Rosegger-Kindergartengebäude im 20. Bezirk, Vorgartenstraße, eine Trauerfahne gehißt werde.

Das Leichenbegängnis.

Kriegslach, 26. Juni.

Das Leichenbegängnis Roseggers findet Freitag den 28. d. auf dem hiesigen Ortsfriedhofe statt, und zwar auf Verlangen des Verstorbenen in der schlichtesten Weise, wie seinerzeit die Aespler der Waldheimat bestattet wurden. Der Gemeindeausschuß von Kriegslach dessen Ehrenbürger Rosegger war, hielt nachmittags eine Trauer Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Häuser schwarz zu beflaggen und die Bevölkerung, insbesondere die bäuerliche Bevölkerung der Umgegend, aufzufordern, vollzählig an dem Begräbnis zu beteiligen.